WIR SIND HIER

# Es ist genug.

Fridays for Future bewegt die Massen – aber noch nicht die Politik. Wie wird sich der Klima-Protest weiterentwickeln?

**TEXT** Anja Dilk

**WIR PROTESTIEREN, BIS SICH ETWAS ÄNDERT!**

Jan hat genug. Er ist 17 und hält ein Plakat in die Luft. „Die Erde brennt“. Leila, Mia und Amena haben genug. Sie sind 6 und 7, stehen auf einem Lastenrad und rufen: „Nehmt uns nicht die Zukunft weg. Hört auf uns Kinder.“

Till hat genug. Er ist um die 40, Grafiker, und hat heute morgen sein Schild gebastelt: „Freelancers for Future“. „Wir alle stecken doch mittendrin.“

Gerda hat genug. Sie ist Ende 50 und mit ihren Kollegen aus der Reha Steglitz gekommen. „Die Schüler haben mich aufgerüttelt. Wir müssen etwas riskieren, damit sich endlich etwas tut.“

Timo hat genug. So steht es Pink auf Gold auf seinem Plakat. Der Wissenschaftler, Mitte 30, ist wütend, dass alles so langsam geht. In seinem Institut hat er Unterschriften gesammelt. Die Hälfte der Mitarbeiter verzichtet jetzt auf Dienstflüge. „Aber wir brauchen viel radikalere Lösungen, um das 1,5-Grad-Ziel zu erreichen.“

Von der Bühne wummern die Beats über Jan, Leila, Mia, Amena, Till, Gerda und Timo. Seifenblasen steigen in den blauen Berliner Frühherbsthimmel. „We are unstoppable, another world ist possible“, skandieren Schüler und Studierende, Junge und Alte, Eltern und Kinder, Unternehmer, Angestellte und Freiberufler. „Wir protestieren bis sich etwas ändert“, brüllt ein junger Mann auf der Bühne in die wogende Menge vor dem Brandenburger Tor. „Tu was, Politik“, ruft eine Frau und weist mit dem Finger Richtung Kanzleramt, wo gerade das Klimakabinett tagt. „Es geht nicht ums Rechthaben. Es geht um eine lebenswerte Zukunft.“ Klima, Klima, Klimaschutz, singt die Menge. Klatsch, klatsch. „Leute, seid ihr bereit für krasse Neuigkeiten? Wir sind jetzt mehr als 250 000 Menschen allein in Berlin.“

20. September 2019. 1,4 Millionen Menschen gehen in Deutschland für mehr Klimaschutz auf die Straße, in Kanada sind es 500 000, in Australien 300 000, in Italien ist es eine Million. Die Zentren des Protestes liegen in den reichen Industrieländern. Doch auch anderswo sammeln sich Bürger zum Protest. In Nepal steigen sie in die hohen Berge mit Schildern des Widerstands; in Bangladesch schreiben kleine Gruppen ihre Botschaft auf Jutetransparente; in Uganda pflanzen 300 Jugendliche nach der Demonstration Bäume; in Indien demonstrieren Klimaaktivisten in 75 Städten,



2000 sammeln sich vor dem Umwelt- und Klimaministerium in Neu-Dehli; in Moskau – wo Demonstrationen verboten sind –, stehen Aktivist*innen Schlange, um in „Serien-Einzelkundgebungen“ nacheinander trotzdem für den Klimaschutz ein Zeichen zu setzen. Die Bewegung inspiriert Menschen in allen Ecken der Erde, weltweit mobilisiert sie etwa sechs Millionen Menschen. Es ist die bislang größte Klimademonstration der Geschichte.

**ZEITENWENDE?**

Markiert dieser 20. September 2019 eine Zeitenwende? Beginnt sich hier ein Scharnier der Weltgeschichte zu drehen? Hin zu anderen, klimaverträglichen Gesellschaftsformen? Oder wird der Spirit von Fridays for Future (FFF) bald verpuffen, ist die Bewegung letztlich nicht mehr als eine Nischenbewegung der grün-linken Mittelschicht in Industrieländern, überschätzt vielleicht, wie es ihre Gegner und Kritiker schon lange glauben? Und was hat FFF bisher überhaupt bewegt?

**WE ARE UNSTOPPABLE, ANOTHER WORLD IS POSSIBLE**

Zeit für eine Zwischenbilanz. Gut ein Jahr ist es her, dass sich ein schwedisches Mädchen, damals gerade mal 15 Jahre alt, mit Schulranzen, Brotdose und einem Schild „Skolstrejk för Klimatet“, Schulstreik für das Klima, vor das schwedische Parlament setzt, jeden Freitag während der Schulzeit. Die ruhige Kompromisslosigkeit, mit der sie das tut, die Klarheit ihrer Botschaft und die eigene Betroffenheit – von einer Klimakatastrophe würde ihre Generation besonders betroffen sein – inspirieren Tausende Schüler*innen, es ihr nachzutun.

Diese Botschaft – basierend auf Erkenntnissen der Wissenschaft – ist unmissverständlich: Wenn der Menschheit nach Hochrechnungen von Klimaforscher*innen nur noch ein Budget von etwa 480 Gigatonnen $CO_2$ bleibt, die sie in die Atmosphäre pusten darf, um die Erderwämung auf 1,5 Grad zu begrenzen, müssen die Emissionen sofort radikal gekürzt werden. Ändert sich nichts, wäre das Budget in zehn bis zwölf Jahren verbraucht, unumkehrbare Kipp-Punkte würden erreicht, Kettenreaktionen in Gang gesetzt. Die Folge: Millionen Arten sterben, der Meeresspiegel steigt dramatisch, Großstädte werden überspült, Nahrungsmittel knapp, viele Teile der Erde unbewohnbar, staatliche Ordnungen brechen angesichts unkontrollierbarer multipler Bedrohungen zusammen. Wie irrwitzig wäre es da, sagte die 15-Jährige aus Stockholm, wenn wir das Ruder nicht herumrissen. Und zwar sofort. „Keine Ausreden“, sagen Thunberg und ihre Anhänger von FFF. Punkt.

**WIR MÜSSEN ETWAS RISKIEREN, DAMIT SICH ENDLICH ETWAS TUT**

**QUER DURCH ALLE ALTERSGRUPPEN**

Sicher ist: „FFF trifft einen Nerv“, sagt Simon Teune von der Technischen Universität Berlin. Mit seinem Team war der Protestforscher auf den Klimademonstrationen in Berlin und Chemnitz unterwegs und hat Teilnehmer befragt. Die Forscher wollen mehr über die Zusammensetzung, Motivation und Erwartungen der Teilnehmer herausfinden. Welche Milieus beteiligen sich, welche Altersgruppen, haben sie schon Protesterfahrung, was hat sich seit den frühen Demonstrationen verändert? 1500 Menschen wurden befragt. Zwar wird die wissenschaftliche Auswertung der Daten erst Ende des Jahres vorliegen. Doch

WIR SIND LAUT

# HOW DARE YOU?

erste Hinweise zeigen: „Alle Altersgruppen sind dabei, längst nicht mehr nur alte Demohasen, sondern zunehmend Menschen aus der bürgerlichen Mittelschicht ohne Protesterfahrung“, resümiert Teune. „Der Anspruch von FFF, andere Bevölkerungsgruppen zu mobilisieren, scheint aufzugehen.“ Dabei seien es nicht nur die Schülerproteste selbst, die Menschen zum Mitmachen bewegen, „sondern auch die Debatten über den bevorstehenden Klimakollaps, die sie in den Familien auslösen“.

Teunes Kollege Andreas Pettenkofer von der Universität Erfurt spricht von „Bewusstseinsverbreitungstechnik“ und „Bewusstseinsbildung“. Für ihn ist FFF in dieser Hinsicht so etwas wie die 68er-Bewegung XXL. „Fridays for Future konnte im Vergleich zu den Protesten der sechziger Jahre durch das Internet noch einen Gang hochschrauben: Der Protest war nicht nur weltweit, sondern die Demos parallel am selben Tag.“ Der Sozialwissenschaftler forscht seit Jahren zur Umwelt- und Anti-Atomkraft-Bewegung in den 70er Jahren und sieht Parallelen in den Protestformen: Sie sind gewaltfrei, international und bedienen sich zum Teil ähnlicher Deutungsmuster, um ihrer Botschaft Schlagkraft zu verleihen.

### BILDER DER EMPÖRUNG

Protestforscher Teune hat diese „Bilder der Empörung“ untersucht. Wo die Anti-AKK-Protestler mit Totenköpfen und Giftsymbolen und Schutzanzügen auf die Bedrohung der Menschheit durch militärische und zivile Atomkraft aufmerksam machen wollten, stellt FFF die Erde als brennenden Ball dar, als fiebrigen Patienten, der Beistand bedarf. Teune: „Die Bilder transportieren die Botschaft, belegen die Legitimation des Protestes und sind ein wichtiger Moment der Selbstvergewisserung“ – ich bin nicht allein, wir sind viele. „Sie sind ein zentrales Vehikel, um den Protest dauerhaft aufrecht zu erhalten“, zu „verstetigen“ wie es in der Sozialforschung heißt. Längst vereinen sich nicht nur Schüler und Studierende, sondern auch Eltern, Unternehmer, Wissenschaftler unter dem Dach dieser Bildsprache. Es gibt Parents for Future, Entrepreneure for Future, Artists for Future. FFF ist zu einer Sammlungsbewegung geworden. Was aber, wenn die Protestes ihr zentrales Ziel nicht erreichen – die Politik zum Handeln zu bewegen?

Denn so sieht es zur Zeit aus. Das Klimapaket der Bundesregierung, das an diesem 20. September beschlossen wurde, während Tausende vor der Tür protestierten, ist weit entfernt von den zentralen Forderungen der Bewegung: null Emissionen bis 2035, Kohleausstieg bis 2030, 100 Prozent erneuerbare Energieversorgung bis 2035. Protestforscher Pettenkofer sieht Fridays for Future dabei in einem besonderen Dilemma: „Die Bewegung konzentriert sich auf einen Appell an das Regierungshandeln, obwohl sie kaum noch Vertrauen hat, dass gerade die Regierung etwas ändern kann.“ Zudem, so Pettenkofer, „gibt es im Gegensatz zu den Revolten der 60er und 70er Jahre kein positives Bild von Revolution mehr – also die Hoffnung, dass plötzlich alles ganz anders werden könnte.“ Droht sich die Revolte innerhalb des Systems selbst im System zu verfangen?

**ES GIBT KEIN POSITIVES BILD VON REVOLUTION MEHR**

Noch ist das offen. Die Protestforschung beschreibt typische Muster bei der Entwicklung von Bewegungen. Oft entwickeln sie sich in Zyklen, auf Phasen großer Mobilisierung folgen Perioden schwächerer Aktivität. „Doch ihre Anhänger sind in Habachtstellung“, sagt Bernhard Weßels, Professor für Soziologie am Wissenschaftszentrum Berlin (WZB), „bereit, beim nächsten aktuellen Anlass sofort wieder aktiv zu werden.“ FFF setzt bislang auf konsequente Kontinuität. Jeden Freitag auf die Straße, ohne Wenn und Aber. Doch wie viele werden auf Dauer kommen? Denn bleibt der Erfolg mittelfristig aus, zerfallen Bewegungen oft in verschiedene Flügel: Die einen setzen auf Rückzug ins Private, pflegen das richtige Leben im falschen, andere halten am bisherigen Protest fest, wieder andere radikalisieren sich. Weßels: „Welchen Weg FFF gehen wird, bleibt abzuwarten.“

### DER TON WIRD SCHÄRFER

Spürbar ist: Seit dem 20. September wird der Ton schärfer. Die Rede von Greta Thunberg beim UN-Gipfel in New York drei Tage nach den weltweiten Protesten markiert eine Zäsur. Ihr bisheriger Duktus der



sachlichen Argumentation wechselte zur persönlichen Anklage mit kaum kontrollierter Empörung und wutverzerrtem Gesicht. Die Welt stehe am Beginn eines Massensterbens. Sie selbst sollte doch eigentlich gar nicht im Saal sein, sondern zu Hause, in Schweden, um in die Schule zu gehen. „How dare you?“, schmetterte sie den versammelten Weltpolitikern entgegen. Ihre fast feindselige Wutrede polarisierte. Diskreditierend und verstörend fanden sie die einen, angemessen und notwendig die anderen. Nicht nur die Politik ist gespalten. Nach einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Civey sehen 40 Prozent der Deutschen die Rede kritisch. Und Thunberg legte nach: Gemeinsam mit 15 anderen Kindern aus aller Welt erhob sie nach dem Gipfel offizielle Beschwerde gegen fünf Nationen (Deutschland, Frankreich, Argentinien, Brasilien, Türkei): Ihr verstoßt mit eurer Klimapolitik gegen die UN-Kinderrechtskonvention.

**DER ANSPRUCH, ANDERE GRUPPEN ZU MOBILISIEREN, SCHEINT AUFZUGEHEN**

### WACHSENDE SPANNUNGEN

Entsprechend drehen Kritiker der Klimaproteste in ihrer Abwehrbewegung auf. Ein Anschlag von Linksextremen auf Bahnkabel in Berlin-Karlshorst zwei Tage nach dem Klimastreik wurde Fridays for Future zugeordnet, obwohl sich die Organisatoren sofort distanzierten. Einige Medien sprachen von unbemerkter Unterwanderung. „Die Linksradikalen rücken unter dem Banner des guten und nötigen Einsatzes für eine striktere Klimapolitik (...) in die Mitte der bürgerlichen Zivilgesellschaft“, schrieb etwa das Magazin Cicero. Die Spannung in der Gesellschaft wächst.

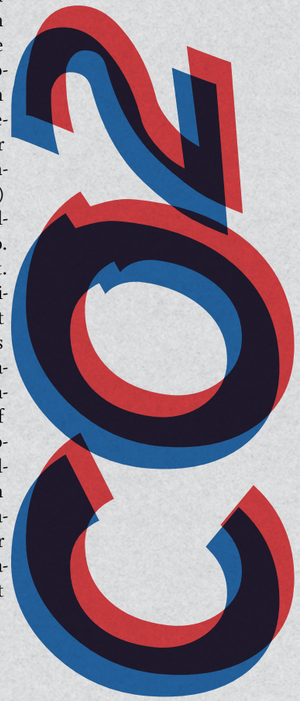
Härter wird der Protest durchaus, in seinen Formen und seiner Bildsprache. Mit linksradikal hat das freilich kaum etwas gemein, die Aktivisten-Gruppen der Klimabewegung spielen vielmehr auf der Klaviatur der demokratischen Möglichkeiten. Auf dem Potsdamer Platz besetzten am 20. September Anhänger von Extinction Rebellion (XR), einer aus England stammenden Klima-Protestbewegung, mit Sitzblockaden die Straße. Vor dem Brandenburger Tor haben sie einen Galgen errichtet. Darunter stehen drei Demonstranten mit Schlingen um den Hals auf schmelzenden Eisblöcken. XR hat derzeit großen Zulauf. Allein die Teilnehmer der „Trainings in Zivilem Ungehorsam“ (vgl. Seite 14) haben sich in Berlin seit Mai vervielfacht: Damals gab es einmal im Monat Trainings mit 16 Teilnehmer*innen, heute sind es zwei pro Woche mit je 60.

**DIE DRINGLICHKEIT DER KLIMAFRAGE WIRD IMMER MEHR MENSCHEN BEWUSST**

### OFFEN FÜR ZIVILEN UNGEHORSAM

„Die Dringlichkeit der Klimafrage wird immer mehr Menschen bewusst“, schätzt Protestforscher Simon Teune. Neue Protestrategien würden zunehmend von einer breiteren Bevölkerung akzeptiert, auch wenn sie den Rahmen der konventionellen Demonstration überschreiten. Denn die Gruppen bemühen sich um konsensfähige Angebote, meilenweit entfernt von der martialisch-militaristischen Metaphorik der Autonomen Bewegung. Sie setzen auf das Ausweichen vor der Konfrontation mit der Staatsgewalt (Ende Gelände) oder freundlich-respektvollen Umgang mit der Polizei (Extinction Rebellion). Das führe zu einer „Konventionalisierung des Unkonventionellen“. Die Folge: Es wird – argumentieren manche Experten – wahrscheinlicher, dass die Forderungen auf der Straße in politisches Handeln übersetzt werden. „Subpolitik“ nennen das Soziologen und nach Einschätzung von Politikwissenschaftler Weßels gehört sie „zum normalen Spektrum eines demokratischen Systems, das verschiedene Formen, Nein zu sagen, ermöglichen muss. Natürlich dürfen die politischen Entscheider unter dem Druck der Straße nicht an den demokratisch gewählten Institutionen vorbeiregieren“.

Kann also die neue Protestbewegung mit all ihren unterschiedlichen Playern den Wandel in Gang setzen, der notwendig ist, um den Klimakollaps zu verhindern? Alleine sicher nicht. Aber was braucht es, um in einer Gesellschaft in kurzer Zeit eine fundamentale Transformation zu entzünden – ohne dass es zu dramatischen sozialen Spaltungen kommt? Wie lässt sich die Politik zum mutigen Handeln bringen? Und was können alle Mitglieder der Gesellschaft tun als Activists for Future?



# ACT THEN YOU WIN

Politikwissenschaftler Weßels rät: dranbleiben und die „Delegitimierung des Nichtstuns in der Politik“ vorantreiben. „Politik lebt von der permanenten Interaktion mit der Gesellschaft, die Hinweise gibt, was machbar ist und was nicht.“ Und so entmutigend die einzelnen Maßnahmen im Klimapaket seien, es lasse sich auch als „Paradigmenwechsel lesen, als symbolisches Zugeständnis, das gerade durch die Selbstverpflichtung zum jährlichen Ergebnis-Check Anknüpfungspunkte bietet, eine Spirale des Handlungsdrucks in Gang zu setzen“. Die Maßnahmen haben wieder null Effekt auf die Emissionen gehabt – so eine Botschaft könne sich keine Regierung auf Dauer leisten.

## NEUERUNGEN AUF ALLEN EBENEN

Die Soziologin Jana Rückert-John vom Berliner Institut für Sozialinnovation Isinova, empfiehlt deshalb „massive Störungen auf allen Ebenen“. Dazu gehört auch ein breites Spektrum von Irritationen im Alltag: neue Formen der Mobilität erproben oder eine andere Ernährung, Konsum verändern und Angebote in Nischen aufgreifen – und darüber reden. „Nachhaltig leben muss zum Dauerthema in unserer Gesellschaft und bei jedem einzelnen werden – auch weil so Vertrauen entsteht: Es gibt keinen Grund, vor der Komplexität der Welt zu resignieren, jeder kann etwas ändern.“

Nach Erkenntnissen der Transformationsforschung sind Innovationen in Nischen einer der wirksamsten Hebel zu Veränderungen – wenn es gelingt, sie in die Breite zu tragen und strukturell zu verankern. Forscher untersuchen daher: Welche Ansätze aus Nischen taugen für die Masse? Welche Wirkung haben sie auf die Gesellschaft? Wie verändern sie sich, wenn sie in die Breite getragen und etwa von Konzernen geschluckt werden? Wenn etwa Carsharing zu mehr Autoverkehr führt, statt zu weniger, weil jetzt auch Fußgänger schnell mal in den Drive now steigen, ist für die Mobilitätswende nichts gewonnen. Rückert-John: „Wir brauchen daher ein großangelegtes Gesellschaftsexperiment, das auf allen Ebenen Neuerungen erprobt.“

Max Vetter ist überzeugt, dass sich Menschen dabei nur mitnehmen lassen, wenn Sie konkrete Hinweise bekommen: Dieses Verhalten hat einen großen klimaschonenden Effekt, jenes kaum. „Wie ein Sportler beim Training, brauchen Verbraucher Guidance“, sagt der Psychologe vom Berliner Institut für Verbraucherpolitik Conpolicy. „Sonst nehmen sie Glas- statt Plastikflasche, aber steigen in den Flieger.“ Die Politik müsse Rahmenbedingungen setzen, die zweierlei schaffen: Erstens, dem Einzelnen Informationen sichtbar machen, die er sonst nicht hätte. Mit Produktkennzeichnungen etwa zu $CO_2$-Footprint oder Regionalität. Zweitens: die nachhaltigere Wahl zur bequemeren machen. Ökostrom wird Standard, Bahnfahren schneller als Inlandsflüge.

**NACHHALTIG LEBEN MUSS ZUM DAUERTHEMA BEI JEDEM EINZELNEN WERDEN**

Für Protestforscher Simon Teune sind es auch die Medien, die einen großen Hebel der Veränderung in der Hand haben, auch noch in Zeiten von Social Media. „Gerade die meinungsstarken konservativen Blätter bestimmen mit über die Wahrnehmung des Themas bei konservativen Politikern“, sagt er. „Wenn diese das Gefühl bekommen, da sind ’unsere‘ Leute auf der Straße, würde sich mehr tun.“ Stattdessen werde bislang das Narrativ „wir dürfen nichts übers Knie brechen“ wiederholt, werde Klimaschutzpolitik zumeist als Gegner von Wirtschaftsinteressen und Arbeitsmarkt in Stellung gebracht. Teunes Botschaft an die Bewegung heißt daher: Liefert Geschichten, geht raus aus den klassischen Milieus, in die Betriebe etwa, und macht noch mehr sichtbar, wie breit die Bewegung ist.

## SOZIAL-ÖKOLOGISCHE UTOPIEN

Und wo bleibt die Wissenschaft? Klimaforscher haben die physikalischen Prozesse analysiert, Simulationen entwickelt, Prognosen erstellt. Es lässt sich als Aufgabe der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, der Philosophie verstehen, Ideen für eine sozial-ökologische Gesellschaftsutopie zu entwickeln. Wie könnte sie aussehen? Wie kann sie ihren demokratischen und sozialen Charakter bewahren, wenn möglich einen angemessenen Wohlstand sichern, der die Systeme stabil hält? „Über solche Zukunftsentwürfe wird viel zu wenig nachgedacht, schon gar nicht interdisziplinär“, kritisiert WZB-Politologe Weßels. „Dabei muss man wissen, wohin die Reise gehen soll, um den Weg beschreiten zu können.“ Doch Wissenschaftler sind sich nicht einig: Gehört es zur Aufgabe der Forschung, sich einzumischen oder sollte sie nur analysieren? Diesen Zwiespalt beobachtet auch Soziologin Rückert-John. Immerhin, Ende September hat der Deutsche Soziologenkongress in Jena das Thema auf die Agenda gesetzt: „Great Transformation: Die Zukunft moderner Gesellschaften“.

Die Philosophin Rahel Jaeggi schreibt in ihrem Buch „Kritik von Lebensformen“: „Auf die Frage danach, was eine Lebensform gut oder angemessen macht, gibt es (...) zwar keine positive Antwort. Es gibt aber eine negative und indirekte: Misslingende Lebensformen leiden an einem kollektiven praktischen Reflektionsdefizit, an einer Lernblockade“. Werden sich also unsere Gesellschaften ausreichend reflektieren und Lösungen entwickeln, um eine fundamentale Krise wie den drohenden Klimakollaps zu bewältigen oder werden sie scheitern? Noch ist das nicht entschieden.

## KIPP-PUNKTE DER GESELLSCHAFT

Denn die kommende Krise ist gravierender als etwa die Bekämpfung des Ozonlochs, die die Staatengemeinschaft mit einem konsequenten Verbot von FCKW vor knapp 30 Jahren erfolgreich bewältigte.
Bei der Klimafrage sind multiple Maßnahmen notwendig, eine große Bandbreite von Interessengruppen und Politikfeldern sind davon berührt, über Jahre gewachsene Ansprüche müssen infrage gestellt, neue Rituale des Miteinanders eingeübt werden.
Weßels: „Natürlich kann man an vielen Ecken schrauben, das Problem sind die vielen Schrauber.“

**MAN KANN AN VIELEN ECKEN SCHRAUBEN. DAS PROBLEM SIND DIE VIELEN SCHRAUBER**

Und doch: Sozialforscher sind sich einig – nicht nur beim Klima, auch in Gesellschaften gibt es Kipp-Punkte, die einen radikalen Umschwung in Gang bringen können, gerade wenn der Boden dafür durch lange gesellschaftliche Debatten bereitet wurde. Oft sind es Katastrophen oder kollektive Schlüsselerlebnisse, die die Wichtigkeit des Handelns auf einen Schlag fühlbar machen. So war es bei der Reaktorkatastrophe von Fukushima, wenn auch nur auf einem begrenzten Feld. So kann es sein, wenn „intense minorities“, wirkungsmächtige Minderheiten, einen politischen Umschwung lostreten, manchmal auch „mutige Mächtige den Hebel umlegen, egal welche persönlichen Konsequenzen es hat“, erinnert Protestforscher Pettenkofer. Es wird nichts anderes bleiben. Sonst könnte eintreten, was der Zukunftsforscher Alvin Toffler in den siebziger Jahren prognostizierte: Wenn es uns nicht gelingt, den Umweltschutz zum wesentlichen Teil der Politik zu machen, komme früher oder später eine Ökodiktatur. Noch gibt es Alternativen.

„Activism works. So act“, twitterte Greta Thunberg. Vielleicht wird die Marianne der Klimarevolution künftig andere Formen des gewaltfreien Protestes erproben: Ein Hungerstreik? Ein Schweigemarsch? Absehbar ist: Sie wird nicht aufgeben. Folgt man der Logik Mahathma Gandhis könnten sie und ihre Mitstreiter jetzt, wo die Applaudierer weniger und die Kritiker mehr werden, sogar vor dem Erfolg stehen: „First they ignore you, then they laugh at you, then they fight you – then you win.“